

Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins
Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein
Band: 37 (1919)

Artikel: Die Schwererziehbarkeit und deren Behandlung, unter spezieller Berücksichtigung der Verhältnisse im Neuhof
Autor: Baumgartner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schwererziehbarkeit und deren Behandlung, unter spezieller Berücksichtigung der Verhältnisse im Neuhof.

Referat von Herrn Direktor Baumgartner, Neuhof.

Verehrte Damen und Herren, Kolleginnen und
Kollegen!

Wenn ich heute über die Schwererziehbarkeit zu Ihnen spreche, möchte ich vorab die Gruppen der Schwererziehbaren, entstanden durch körperliche Gebrechen (Tauben, Blinde, Epileptische), dann durch geistige Mängel bedingte (Schwachsinnige) ausschalten, und mich lediglich mit den seelisch Defekten, den psychopathischen Minderwertigkeiten abgeben. Dabei ist ohne weiteres klar, daß der seelische oder moralische Defekt auch bei Tauben, Blinden, wie Schwachsinnigen, vorkommen kann; ja, in vielen Fällen gerade durch ihren Zustand bedingt ist (moralischer Schwachsinn).

Als seelisch defekt müssen wir alle die Erscheinungen bezeichnen, welche von den bei der Mehrzahl der Individuen vorkommenden abweichen, und imstande sind, die Leistungsfähigkeit des Einzelnen zu hemmen, zum Teil so stark herabzumindern, daß wir das befallene Individuum als verlorenen Posten bezeichnen müssen. Diese Defekte können sich nur auf einem bestimmten Gebiet äußern (Unehrlichkeit, Lügenhaftigkeit, Willenlosigkeit usw.), dann aber auch im Verbands (Willenlosigkeit und Liederlichkeit).

Der Volksmund bezeichnet solche Leute kurzweg als verwaorlost.

Solange es sich beim jungen Menschen um einen einmaligen, gelegentlichen Fehltritt handelt, muß man diesen einem momentanen Schwächezustand zuschreiben, der nicht ohne weiteres durch einen moralischen Defekt bedingt ist.

Der Fehltritt kann aber durch Unverstand der Eltern oder Erzieher zum Defekt führen, zu einer regelrechten Krankheit, die Zeit braucht, bis sie ausgeheilt ist.

Wir alle haben mit solchen Leuten zu tun, und warum? Einer schwänzt die Schule und streicht lieber auf Gassen und Straßen herum. Ein anderer macht seiner Mutter Grobheiten, oder ist unverträglich und hat sonstige üble Gewohnheiten. Einen Dritten plagt die Faulheit, die Willensschwäche oder die Vergnügungssucht. Ein Vierter mußte wegen Gefährdung aus dem Milieu herausgenommen werden. Andere sind roh, frech, lügen oder stehlen, wieder andere verschlagen, scheu, nervös, mut- und ratlos — kurz und gut, ein Kunterbunt menschlicher Schwächen und Verfehlungen.

Nun steckt nach Vater Pestalozzi in jedem Menschen ein guter Kern. Dieser kann aber durch die eben angeführten Schwächen verdunkelt werden, so daß wir auf den ersten Blick ein falsches Bild vom Einzelnen bekommen.

Diese Verdunklung des guten Kerns liegt zum guten Teil schon in den sozialen Verhältnissen. Die heutige Zeit, mehr denn je, mit ihrem Hasten und Jagen nach Geld, zum Teil auch die finanzielle Not, zwingt auch die Mutter, die natürliche Erzieherin, dem Verdienst nachzugehen. Für die Kinder ist keine Zeit. Und wenn Vater und Mutter abends müde heimkommen, möchten sie gerne Ruhe haben. Das Kind ist tagsüber sich selbst überlassen, abends allein. Wenn gar noch Zwistigkeiten in der Familie bestehen, dann ist die Weichenstellung für die Seele des Kindes eine falsche. Ob es will oder nicht, es muß die falsche Weiche benutzen.

Emil Fawer stellt fest, daß bei 277 schulpflichtigen Zöglingen in 222 Fällen, also in 80%, die häuslichen Verhältnisse mit schuld sind an deren Einweisung. Das Fehlen der Mutter ist in 17%, das des Vaters in 14% von Einfluß.

Im nachschulpflichtigen Alter ist das noch schlimmer. Die Einweisungsfälle, an denen die häuslichen Verhältnisse mit schuld sind, betragen 90%. Das Fehlen der Mutter macht sich in 16%, das des Vaters in 30% der Fälle bemerkbar.

Wenn man ferner bedenkt, daß mehr als die Hälfte der Zöglinge aus Städten und Industriezentren kommen, zirka die Hälfte der Familien, aus denen sie stammen, arm sind, fast gar die Hälfte der Eltern keinen, oder nur einen un-

gelernten Beruf betreiben, und ebensoviel Zöglinge der Väter Sünden Heimsuchung im 3. oder 4. Grad sind, muß man wohl oder übel zugestehen, daß die sozialen Verhältnisse eine erste Schuld an den seelisch Defekten tragen.

Aber nicht nur die sozialen Verhältnisse sind schuld. So stellt der Arzt bei genauer Beobachtung eine zunehmende Entartung fest. Der Gläubige sieht eine sich vermehrende Gottlosigkeit, und der Abstinente findet, daß der Alkohol mit all seinen Folgen das größte Übel sei. Was wunder, wenn man überall nach Reformen und gesetzlichen Bestimmungen verlangt? Vergessen wir aber ja nie, daß Gesetze machen und halten zwei grundverschiedene Dinge sind. Ein Sarkastiker sagt: „Gesetze machen ist ein fideles Geschäft. Sie zeichnen in mehr oder weniger gelungenen Zügen den Menschen, wie er sein sollte und möchte, grundsätzlich zu allem entschlossen, was gut, schön und gerecht ist, aber Gesetze halten ist langweilig und mühsam, daß man sich lieber bequem macht und drum herum geht.“ Mit Gesetzesparagrafen allein ist nichts getan. Denn bevor ein Paragraph zur Anwendung kommen kann, muß irgend ein Grund vorliegen. Das ist in der Regel erst dann der Fall, wenn sich Spuren am Kinde selbst zeigen. In ungünstigen sozialen Verhältnissen wird das, man möchte fast sagen glücklicherweise, nicht allzu lange gehen. Die Entfernung aus dem Elternhaus und eventuell Versorgung in eine Anstalt hat im schulpflichtigen Alter lediglich den Sinn einer Vorbeugemaßnahme. Leider hat sich diese Ansicht noch nicht allorts durchgerungen. „Der ist dort-, hierhin gekommen, das wird ein nettes Früchtchen sein.“ Immer ist die „Schuld“ auf der Seite des Kindes, nie aber auf der der Eltern. Daß sich damit die Orte, in welchen Anstalten sind, als Schreckgespenst nennen, ist nicht verwunderlich, und es ist oft geradezu erbaulich, was die Dichtung nicht alles zu erzählen weiß. Andererseits muß aber auch gesagt werden, daß das Verständnis für Anstalten und deren Insassen noch nie so groß war, wie jetzt gerade. Im großen und ganzen wird anerkannt, daß sie mehr als ein notwendiges Übel seien. Übrigens sind die Erziehungserfolge ganz schön. In Anbetracht der schwierigen Verhältnisse müssen sie sogar als sehr schön bezeichnet werden. Daß man in Anstalten für das nachschulpflichtige Alter gelegentlich einen ehemaligen Anstaltszögling bekommt, sagt nur so viel, daß

auch die neue Versorgung in der Regel nur Durchgangsstation sei.

Im nachschulpflichtigen Alter spielen die sozialen Verhältnisse nicht mehr die große Rolle, wie im Kindesalter. Man macht aber gerade hier die bittere Erfahrung, daß infolge der günstigeren Verhältnisse der Eltern ein Fehler des Kindes vertuscht werden kann, der sich aber ebenso früh entwickeln konnte, wie der seines in weniger günstigen Verhältnissen lebenden Kameraden.

Weiter ist festzustellen, daß an und für sich normale junge Leute mit dem Eintritt ins Reifealter zu ungenießbaren Individuen werden können, so daß in vielen Fällen eine besondere Behandlung notwendig wird. Man spricht ja nicht umsonst vom Flegelalter. Die Aussicht ist allerdings groß, daß mit dem Abschluß dieser Gärzeit eine allgemeine Läuterung der Seele erfolgt.

Wenn man auf der einen Seite hört, daß die Erziehung des Kindes mit dem Zahnwechsel in den Grundzügen fertig sei, möchte ich beifügen, daß eine tiefe Beeinflussung desselben in der Pubertätszeit noch möglich ist. Man kann deshalb nicht genug verlangen, daß die Eltern ihren Kindern gerade in diesem Alter die besten, intimsten Freunde sind. Wie oft wird hier gesündigt, und wie oft verlangt man von den Kindern, was die Eltern tun sollten.

Darüber besteht kein Zweifel, daß die beste Erziehung, auch des nicht eigenen Kindes, in der Familie möglich ist. Da ist allein die Möglichkeit der ausschließlich individuellen Behandlung. Hier kann das Kind, nach einem bösen Kindertraum, am besten Heimatrecht erlangen. Leider hat man oft Mühe, die geeignete Familie zu finden. Eine schlechte Familie ist aber sicher schlimmer als eine Anstalt.

Das ist nicht zu vermeiden, daß in der Anstalt so viele Charaktere als Kinder sind. Das ist auch in jeder Familie so. „Wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen, So wie Gott sie uns gab, muß man sie haben und lieben.“

Diese Verschiedenheit erscheint auf den ersten Blick als große Gefahr. So gefährlich ist das aber bei näherem Zusehen nicht. Auch der sogenannte freie Mensch kommt sein ganzes langes Leben mit den verschiedenartigsten Elementen zusammen, muß mit ihnen leben.

Man muß nun freilich in den Anstalten so Grundverschiedene aufnehmen, daß man sich der Einsicht nicht ver-

schließen kann, es sollte noch eine viel weitergehende Spezialisierung der Anstalten stattfinden können.

Wenn ich z. B. an den ersten Paragraphen des Neuhofreglementes denke, der da lautet: „Das Schweiz. Pestalozziheim Neuhof bezweckt die Erziehung und Berufslehre von Knaben des nachschulpflichtigen Alters, für die besondere Erziehungsmaßregeln als notwendig sich erweisen,“ wird man ohne weiteres zugestehen, daß die „besonderen Erziehungsmaßregeln“ ein sehr dehnbarer Begriff sind. Wir nehmen nun wohl junge Leute auf, die mit Schwierigkeiten im Leben zu kämpfen haben, aber mit keinem Gericht in Berührung gekommen sind, nicht schwachsinnig oder krank sind. Wie verschieden sind aber die Fürsorgebestimmungen. Wo fängt der Schwachsinn, die Krankheit an, und die innern Gegensätze, wo hören die auf? Wir sind nun allerdings wählerisch, weil wir nicht alle aufnehmen müssen, die man uns geben möchte; aber trotzdem sind der Verschiedenheiten genug.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen möchte ich eine Gruppierung der Entstehungsursachen der Schwererziehbarkeit vornehmen, wobei ich sagen muß, daß die Ursache selten rein ist. Zwei, drei und mehr Faktoren sind miteinander verkettet, die aus dem jungen Menschen das machen, was er ist.

1. Vererbung, Entartung.

Ein Beispiel möge diese kennzeichnen: Der Junge ist das 14. Kind von 15. Er besuchte die Gemeindeschule der Stadt, war recht gut begabt, aber faul, und immer zu Lumpenstreichen aufgelegt. Er plagte seine Mitschüler, strich gerne auf der Straße herum, fand an der Arbeit nur so lange großen Gefallen, als er sie nicht selber verrichten mußte, war aber überall dabei, wenn etwas „los“ war. Der Schule entlassen, kam er zu einem Wagner in die Lehre. Anfangs war er mit Leib und Seele dabei. Doch verleidete ihm die Arbeit bald. Schließlich mußte er entlassen werden wegen Unfleiß, mutwilligen Verderbens der Werkzeuge, Unreinlichkeit, Bosheit, Trotz usw. In einer zweiten Lehrstelle ging es ähnlich. Da an eine Beendigung irgend einer Lehre in freien Verhältnissen nicht zu denken war, wurde er versorgt.

Außerungen des Jünglings, die durch seinen Vormund bestätigt wurden, war zu entnehmen, daß der Großvater ein lustiger Mann gewesen sei. Nur habe er gerne ge-

trunken. Seine Söhne hätten auch gelegentlich Dummheiten gemacht, sein Vater sei noch der brävste von allen gewesen. Dieser Vater ist ungelernter Arbeiter, trinkt ebenfalls gerne, schneidet zuweilen auf und zeigt gegen behördliche Maßnahmen einen Trotz, der mit keiner Gewalt zu brechen ist. Sein Lebenswandel ist aber immer so, daß ihn gesetzliche Bestimmungen nicht erreichen. Die Mutter ist etwas leichtlebig und vertritt in Erziehungsfragen eigene Ansichten.

Die Kinder: 3 in Anstalten wegen begangenen Delikten, 8 sind oder waren in Anstalten wegen sogenannter Verwahrlosung, 4 sind noch daheim und harren der Dinge, die da kommen werden, und 1 ist in Stellung und wird als brauchbar bezeichnet.

Dieser Mensch ist der Träger einer Seele, die, wie der Wildbach, tiefe Runsen gegraben hat und jeder menschlichen Verbauung Hohn spricht. Nur wer den Glauben an die Macht der Liebe nie verliert, wird Brücken bauen, — ohne selbst mit der ersten Generation zum Ziel zu kommen.

2. Das böse Beispiel der Alten.

Man macht oft die Beobachtung, daß jungen Leuten nichts fehlt, nichts an der Begabung, nichts an der Erziehung, nichts an den sozialen Verhältnissen, — und doch ist etwas nicht in Ordnung. Gewöhnlich sind es junge Maulhelden, die bei allem Tun und Lassen nicht anders können, als über irgend eine Person oder Sache loszuziehen. Nicht selten spuken auch utopistische, entlehnte Gedanken in ihnen. Sie werden Hetzer, glauben die ganze Welt und ihre Einrichtung bekämpfen zu müssen, predigen von bessern Zeiten, ohne nur einmal einen ordentlichen Versuch gemacht zu haben, diese zu bessern. Heute würde man den Typ unter den Jungburschen mit Leichtigkeit wieder erkennen.

Die ganze Erscheinung ist nichts anderes als die ohne Sachlichkeit von den Alten übernommene Ansicht der Vergewaltigung. Ob dem Phantasieren verlernen die jungen Leute nicht selten Liebe und Freude zu nützlicher Tat. Die Erscheinung in sekundärer Art wirkt aber ohne Zweifel wieder primär.

„Was die Alten sungen,
Zwitschern auch die Jungen.“

Ein Beispiel:

Ein Junge wird uns mit folgender Prognose übergeben: „Intelligent, kräftig, kann aber seines losen Maules wegen nirgends bleiben und zeigt in letzter Zeit weder Arbeitsfreude noch -lust.“

Im weitem ist zu vernehmen, daß Mutter und Vater rechte Leute sind und es fast nicht überwinden können, daß der Sohn nicht nach ihrem Sinn vorwärtskommen will, zumal sie an ihm nichts versäumt hatten.

Der Junge kam in eine Schreinerlehre, war recht fleißig und willig und hatte Freude am Beruf. In der Werkstatt hörte er viel schimpfen über den Meister, die Zeiten usw. Zuerst war er zurückhaltend, half aber mit der Zeit getreulich mit, aus Überzeugung, daß die Gesellen allein recht hätten. Dem Meister paßte das nicht und er entließ ihn. Noch zweimal mußte er die gleiche Erfahrung machen — immer mit dem Erfolg, daß er in seinen Ansichten noch bestärkt wurde.

Bei seinem Eintritt im Neuhof erklärte er: „Wüßet Sie, Herr B., Ig mache de grundsätzlich nume das, wo-n-ich will. Ich bin Sozialist.“

Der Junge hielt sich aber trotz seiner Überzeugung recht gut, kam aber nach seinem Austritt nach kurzer Zeit wieder ins alte Fahrwasser.

Arbeit schlug er mit folgender Begründung aus, — es war ihm erst kürzlich bei einem Bauer eine Stelle angeboten:

Bin ich daheim, erhalte ich an die Milch — soviel, an das Brot — soviel, an die Kartoffeln — soviel, Unterstützungen aller Art — soviel, macht im Monat Fr. 45.—. Beim Bauer erhalte ich Fr. 70.—, also 25 Fr. mehr, oder im Tag 80 Rp., und um 80 Rp. arbeite ich keinem Bauer, zudem vermögen die Eltern die Fr. 25.— ganz gut zu tragen.

Dieser Fall ist sowohl vom erzieherischen, als auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus gleich interessant.

3. Der Erziehungsfehler.

Wer zählt diese auf, alle Nüancen, von der Verweichlichung und Verwöhnung bis zur rücksichtslosesten Strenge! Wenn der moralische Defekt durch die Anlage sozusagen prädestiniert ist, zeigt es sich hier, daß der Erziehungsfehler beim normalen Menschen zur Entgleisung zwingen

kann. Denken wir nur an die Kinder, denen jeder Wunsch in Erfüllung geht, oder an die, denen kein Wunsch in Erfüllung geht; dann aber auch an die Konsequenzlosigkeit vieler Eltern, an all die Fälle, in denen die Kinder den Eltern nur Last sind usw. usw. Da steht der Bauer, wie ihn Huggenberger in seinem „Frohen Ereignis“ schildert, noch lange nicht allein.

4. Das Milieu, die Gesellschaft.

Es ist eine alte Tatsache, daß gute, innerlich starke Menschen auch in den schlechtesten Verhältnissen gut bleiben. Umgekehrt gibt es schlecht Veranlagte, die selbst in den besten Verhältnissen sich nicht zu höherem Fluge emporzuschwingen vermögen.

Und ein großer Teil steht mitten drin, Milieumenschen, unglückliche Menschen, die so lange rechte Wege wandeln, als sie von den erstern beeinflußt werden, sobald auf Tiefensteuer stehen, als sie im Schlepptau der letztern sich befinden.

Heute wie früher spielt die Vergnügungssucht eine große Rolle. Wenn man früher am natürlichen Vergnügen mehr Freude hatte, so braucht es heute Kino, Apachentum und Schundliteratur, um den aufgepeitschten Nerven noch einigen Kitzel zu verschaffen. (Damit ist nicht gesagt, daß die frühere Jugend der neuen Art Vergnügen widerstanden hätte.)

Diese neue Art kostet aber Geld, manchmal viel Geld. Daß dieses auf unehrliche Weise erworben werden muß, ist neben der allgemeinen Verrohung das Schlimmste. Wie das geschieht, vernimmt man täglich neu, auch, daß der Gutmütigste seinen „Kollegen“ die gebratenen Kastanien aus dem Feuer holen muß und sich dabei die Finger verbrennt.

5. Der verfehlte Beruf.

Auch der verfehlte Beruf kann zur seelischen Hemmung führen, die gewöhnlich aber als Faulheit oder Arbeitsscheu taxiert wird. Ich möchte das „Nicht Wollen“ und „Nicht Können“ fest auseinander gehalten wissen. Wie oft kommt es vor, daß junge Leute in einen Beruf gepreßt werden, zu dem sie weder Fähigkeiten noch Neigung zeigen, nur damit, daß die Eitelkeit der Eltern befriedigt wird. — Leider vermißt man heute bei vielen Berufsleuten selber die Berufs-

freudigkeit. Es wohnen viele auf der Schattenseite ihres Berufsgebäudes.

Man darf sich deshalb gar nicht wundern, wenn der junge Mann im Zweifel ist, ob seine Berufswahl richtig sei. Sobald im Berufe keine Befriedigung ist, wird sie anderswo gesucht, und das ist immer die Klippe.

6. Die seelische Gedrücktheit.

Die fröhliche Stimmung vermehrt Willensstärke und Arbeitsfreudigkeit, gedrückte hemmt jedes Wollen. Wie oft macht man die Erfahrung, daß junge Leute für nichts zu begeistern sind, daß sie allen Einflüssen apathisch gegenüberstehen. Es ist eine wirkliche Not, in der sie sich befinden, ohne einen Ausweg aus diesem Chaos zu sehen. Finden sie aber endlich einen, so ist es vielfach ein Abweg.

Hier spielen die unbewußten Geisteskräfte eine große Rolle. Daß diese da sind, ist außer Zweifel. So gibt sich jemand, der immer die gleiche Weise pfeift oder singt, keine Rechenschaft, warum er es tut. Der Kleptomane oder der Zwangslügner ist sich seiner Tat gar nicht bewußt. Erst wenn Drittpersonen sie auf ihr Verhalten aufmerksam machen, kommt ihnen zum Bewußtsein, was sie getan haben.

Solche Erscheinungen sind Verdrängungs-, also Kampfprodukte, wobei der niedere Trieb über den höhern Meister geworden ist. Diese Verdrängungen entstehen durch Hindernisse, Enttäuschungen, Verluste, ungerechte Behandlung usw., so durch Erlebnisse, welche die ganze Persönlichkeit erschüttern. Sobald die Verdrängung da ist, steht dem niedern Trieb kein höherer mehr gegenüber, der diesen bekämpft. Damit haben wir den Zustand, daß der Mensch wohl das Gute tun möchte, aber nicht kann. Der gute Trieb ist auf schmerzhaft Weise zurückgewiesen worden, so daß er sich gar nicht mehr hervorwagt.

Wie oft kommt es vor, daß Kinder, wenn sie die Wahrheit sagen, gestraft werden, weil sie zugeben, dieses oder jenes getan zu haben. Wie oft werden Wünsche, die an und für sich unschuldig und erfüllbar wären, negativ beantwortet.

Diese negative Behandlung führt mehr als man ahnt zu Hemmungen im Menschenleben. Dabei muß man sagen, daß nicht das Ereignis als solches, der böse Mitmensch,

hemmend wirkt, sondern die Auffassung des Betroffenen. Lebenshemmungen, die im spätern Leben auftreten, lassen sich in der Regel immer auf ungelöste Verdrängungsreste im frühen Kindesalter zurückführen. Nicht selten findet eine Verdrängung ins Körperliche statt. So finden wir Leute, welche eine Aufgabe nicht zu lösen imstande sind, plötzlich mit Kopfweg behaftet. Plötzliche Angst macht stottern. Verdrüß verursacht Magenschmerzen und Durchfall usw.

Aus diesen Zuständen erwächst ein Mißtrauen gegen sich selber, wie gegen die Mitmenschen, gegen Vater und Mutter, zu dem vielfach in Wirklichkeit gar kein oder nur ein ganz kleiner Grund besteht. Der Mensch urteilt aber ganz unbewußt, das, jenes hat man getan, um mir zu zeigen, daß man mich nicht mag. Daraus erklärt sich auch, daß Zwangslüge, Kleptomanie, Bettnässen in vielen Fällen nichts anderes ist, als eine unbewußte Rache für verdrängte peinliche Erinnerungen. Oft haben jene Handlungen auch symbolische Bedeutung, indem die Individuen eigentlich nichts anderes verlangen als Liebe, vor allem mehr mütterliche Liebe.

Ähnlich ist der Fall, wenn moralisch streng erzogene Menschen das „Joch“ abschütteln und zu einem lasterhaften Leben übergehen. Ich erinnere mich da, daß Söhne rechtschaffener, streng religiöser Eltern plötzlich erklärten, sie machen nicht mehr mit, und zu einer liederlichen Lebensführung kamen. Ja, es zeigte sich ein direkter Haß gegen die Eltern, die Religion.

Oder ein weiterer Fall. Ein Junge, der schon lange gerne Schuhe hätte, läuft barfuß umher. Der Vater mahnt ihn, er möchte die Holzschuhe anziehen. Er tut es aber nicht, und tritt in eine Glasscherbe. „Das geschieht dem Vater ganz recht, warum kauft er mir keine Schuhe,“ meint der Junge.

Das alles sind Racheakte, deren Ursprung im Unbewußten liegt. Alles sind aber typische Fälle gequälter Seelen, die laut und stumm sich nach Erlösung sehnen.

7. Krankhafte Zustände.

a) Das Gefühl der Minderwertigkeit. Es gibt immer Menschen, die im Lieben und Handeln ihrer Umwelt wenig zu geben haben. Dieser abgesperrte Mensch ist fast immer mißtrauisch und sucht das Tun der andern

möglichst zu entwerten. Die Verkleinerungssucht ist immer das ungewollte Eingeständnis von Minderwertigkeitsgefühlen. Nicht selten will der junge Mensch diese Gefühle verstecken und kommt damit in eine Redseligkeit hinein, die an und für sich schon etwas Verdächtiges hat.

b) Der Größ en w a h n ist eine pathologische Erscheinung, die eng mit den Minderwertigkeitsgefühlen verknüpft ist. Bewußte Selbstüberschätzungen sind oft die Reaktion auf unbewußte Bankrottserklärungen. Ein Beispiel zur Illustration:

Ein Junge zeigte Neigung für Musik. Schon in der Schule klimperte er fröhlich drauflos und brachte es zu ziemlicher technischer Fertigkeit. Es war also verständlich, daß er Musiker werden wollte. Seine Pflegemutter, eine Wäscherin, opferte alles für ihn. Nun kam aber plötzlich der Gedanke, Wissenschaften zu studieren sei eigentlich besser. Er besuchte das Gymnasium, aber nur ein Semester, dann war der Musiker wieder Trumpf. Es fand sich ein Gönner, der für ihn zahlte. Nach einem Vierteljahr wurde ihm das Üben doch wieder zu langweilig. Von heute auf morgen wurde er Dichter. Mühsam kleckste er während einigen Abenden verschiedene Verse zusammen und meinte, er sei ein Genie. Seine Gedanken hielten aber nicht lange an. Die Verse wollten nicht mehr rutschen. Da kam er auf eine geniale „Idee“. Ein Dichter kann doch nur dichten, wenn er liebt. — Aber auch diese Herrlichkeit fand ein plötzliches Ende, und unverhofft taucht ein Maler auf mit großem Farbkasten. Gemalt hat er aber keine sieben Striche. Viele Berufe hat er noch studiert, keiner hat ihm zugesagt. Er war immer zu Höherem geboren.

Es will mir fast scheinen, als ob diese Fälle sich in der heutigen Zeit bedenklich mehren.

c) Die Nervosität. Wer hat nicht schon von ihr gehört? Man wird ganz nervös in dem Getriebe. Die Buben, die Mädchen machen einen ganz nervös. Das viele Lernen macht nervös. Mama und Papa sind nervös. Der Regierungsrat wird nervös, ja sogar das ganze Zeitalter ist nervös. Nervosität liegt in der Luft, und es wird nicht allzu lange gehen, so begegnen wir ihr in den obersten Bergweiden. — Sie ist ein Gemisch von Nervenschwäche und übergroßer Reizbarkeit. — Ohne Zweifel trägt die Schule auch Schuld daran, dann die frühen Musikstunden, das Höherhinaus-

wollen, Strebertum. In Städten findet man Kinder des Abends im Theater, im Kino und sonstigen Vergnügungslokalen — nur nicht, wo sie hingehörten — im Bett. Dann kommt auch der prickelnden Literatur ihr Teil zu, ferner den geistigen Getränken, dem Rauchen. Dann verschuldet aber auch die Sinnlichkeit viel, die ihrerseits durch das moderne Getriebe mächtig gefördert wird. Es ist leider eine alte Tatsache, daß gerade im Pubertätsalter viel Nervenkraft verschleudert wird. — Was ist die Folge? Keine Konzentrationsfähigkeit, Zerfahrenheit, große Gefühls- und Affektschwankungen — himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt — plötzliche Sympathien und Antipathien, übermäßige Reizbarkeit, Mut-, Rat- und Energielosigkeit, Zwangshandlungen und letzten Endes Mißerfolge auf Mißerfolge. (Schlimm ist, daß die Nervosität immer der Vorbote von funktionellen und organischen Nervenerkrankungen ist.)

In welcher Anstalt haben wir nicht solch nervöse Erscheinungen, besonders in Anstalten für die nachschulpflichtige Jugend?

Damit habe ich die Ursachen der Schwererziehbarkeit dargetan. Fassen wir alle Punkte zusammen, stellen wir zwei Gruppen fest: Einmal die Anlage, dann die Erziehung, — die angeborene und die erworbene Ursache.

Wenn man zeitweise die Verheerungen der Vererbung sieht, versteht man den Spruch: „Die Kinder sollten in der Auswahl ihrer Eltern vorsichtiger sein!“ Die Einsicht der heutigen Landwirte ist so weit, daß sie nur die besten Tiere zur Zucht verwenden. Diese Auswahl würde aber beim Menschen so tief einschneiden, daß sie kaum einmal durchführbar sein wird. Aber besser wäre verhüten, als heilen.

Wenn wir nun zur Behandlung der Schwererziehbaren übergehen, müssen wir vor allem feststellen, daß diese von Anstalt zu Anstalt verschieden sein wird, da schon die äußeren Bedingungen dazu zwingen. Alle streben dahin, die jungen Leute sittlich tüchtig zu machen, damit sie dereinst brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft werden.

Allgemein redet man heute der individuellen Erziehung das Wort. Es ist aber nicht zu bestreiten, daß die restlose Durchführung derselben in einer Anstalt zum reinsten Chaos führen müßte, besonders wenn die Zöglingzahl eine große ist. In die individuelle Behandlung müßte schließlich auch die Verpflegung inbegriffen werden. Ein Sanatorium

darf die Anstalt nicht sein. Sie muß auf das praktische Leben Rücksicht nehmen, sich dabei aber hüten, den Einzelnen zur Nummer werden zu lassen.

Es ist ganz heilsam, wenn das Kind besser situierter Eltern unter Umständen sich ein wenig herablassen muß. Nicht ohne Bedenken dagegen, wenn Kinder von sozial untern Schichten in ein zu hohes Milieu hinaufkommen. Ich will damit sagen, daß eine Anstalt das menschliche Niveau wohl zu heben versuchen soll, sich aber hüten muß, im Kinde Ansprüche zu erwecken, die dasselbe nie und nimmer in seinem spätern Leben realisieren kann.

Schon jahrelang streitet man sich herum, welcher Art die Beschäftigung in den Anstalten sein soll. Für moralisch Schwache finde ich während des schulpflichtigen Alters die landwirtschaftliche und gärtnerische Arbeit, ohne Berufslehrtendenz, verbunden mit Handfertigungsunterricht, als die einzig richtige. Spezialanstalten sollten aber ihre Zöglinge schon während der Aufenthaltszeit ein wenig auf den Beruf Vorbilden können.

Im nachschulpflichtigen Alter spielt die landwirtschaftliche Arbeit als Erziehungsfaktor auch noch eine große Rolle. Die Beschäftigung muß aber zur Berufslehre führen. Wir auf dem Neuhof haben gegenwärtig eine landwirtschaftliche Gruppe, die eine eigentliche praktische Lehrzeit bei uns absolviert, dann während zweier Winter die landwirtschaftliche Winterschule in Brugg besucht, um dann nach zwei Jahren als gelernte und geschulte Landwirte in die Welt hinausgeschickt zu werden. Dann haben wir eine Gärtnergruppe, die sowohl ihre praktische wie theoretische Ausbildung auf dem Neuhof erhält. Diesen Frühling haben wir eine Schuhmachergruppe eingefügt. Mit der Zeit werden wohl noch weitere Gruppen folgen.

Es ist nun ohne weiteres klar, daß nicht alle Jünglinge Landwirte, Gärtner, oder Schuhmacher werden wollen. Für diese besteht eine allgemeine Abteilung, die zum größten Teil in der Landwirtschaft beschäftigt wird, daneben in einer „Allerweltswerkstätte“ bald zimmert, hobelt oder montiert, Straßen verbessert, mauert usw. Dabei hat jeder noch Unterricht, der im Sommer 4, im Winter 10—15 Wochenstunden beträgt und den Fähigkeiten des Einzelnen angepaßt ist.

Wenn ich vorhin betont habe, daß eine restlose individuelle Behandlung nicht durchführbar, ja sogar nicht wün-

schenswert sei, möchte ich kurz dartun, inwieweit die gleiche Durchführung verlangt werden muß.

Da ist vor allem die Nahrung. Daß diese zweckmäßig sei, ist selbstverständlich. Das Herz der jungen Leute geht durch den Magen. Zur Kontrolle des körperlichen Wohlbefindens sind regelmäßige Wägungen und Messungen von großem Nutzen. Das Bett ist solange einheitlich, als man nicht auf Bettnässer Rücksicht nehmen muß. Der Schlaf beträgt bei uns 8—9 Stunden. Er ist der beste Sorgenbrecher. — Arbeit müssen wir von allen verlangen, von einem jeden nach seinen Kräften. Sie ist der beste Regulator für das seelische Gleichgewicht. Sie wirkt wohltuend ermüdend, so daß ein gesunder Schlaf gewährleistet ist. Solange der Mensch arbeitet, verübt er keine dummen Streiche. Daß für gleiche Leistungen gleiche Auszeichnungen erfolgen, scheint mir ohne weiteres klar.

Bevor nun aber die eigentlich individuelle Behandlung einsetzen kann, müssen wir uns ein klares Bild über jeden Einzelnen verschaffen. In der Regel verschweigen die Aufnahmebogen alle kausalen Zusammenhänge. Durch Äußerungen des Jünglings, durch Informationen und eigene Beobachtung kann man sich bald einmal klar werden über das Wesen der innern Zustände. Auch der gute Kern läßt sich finden, auf den wir bauen müssen. Und ohne weiteres weiß man, nach welcher Richtung eine Gewöhnung stattfinden muß. Von besondern Erziehungsmaßregeln kann man eigentlich gar nicht sprechen, denn die Art, wie wir vorgehen, ist nichts anderes als ein Reflex, ein Spiegelbild der Handlungen des jungen Menschen, ein Echo auf dessen Ruf.

Bei erblicher Belastung wissen wir, daß im günstigsten Falle die Gewöhnung zur Arbeitsamkeit, zur Ausdauer, zum rechten Tun, zur Verträglichkeit noch einigen Erfolg verspricht. Auf das, vielleicht unbewußte, „ich mag oder will nicht“ kommt ein bewußtes „und doch muß es gehen“. Dabei genügt das Beispiel allein nicht; denn sehr bald ist die Überlegung da, wenn der arbeitet, kann ich mir's gemütlich machen. Ein klein wenig Ehrgeiz steckt schließlich in jedem, so daß der friedliche Wettstreit manch harte Scholle bricht.

Der Erziehungsfehler führt in der Regel zu einem gründlichen Mißverständnis zwischen Vater, Mutter und Kind. Die

Autorität der Eltern wird ungern anerkannt; als beste Freunde betrachtet man sie erst recht nicht. Da liegt an und für sich schon in der Entfernung aus dem Elternhaus die Heilung. Durch die Trennung werden beide Teile ruhiger, indem die ständige Reibungsfläche verschwindet. Fühlt das Kind erst recht die ruhige, zielbewußte Leitung, muß man sich oft fragen, warum ist es wohl da oder dort. Dabei ist es ebenso wichtig, Eltern wie Kind zur Einsicht zu bringen, daß beidseitig Fehler gemacht wurden. Hat man aber das Gefühl, daß die Eltern die Zügel neuerdings verlieren, sollte man Mittel und Wege suchen, um dieses neue Experiment zu verhüten. Oft kann man dabei den Eltern eine bittere Wahrheit nicht vorenthalten.

Wenn wir beim Erziehungsfehler zum Teil einen Mangel an Auslebemöglichkeit feststellen, ist beim Milieu- und Gesellschaftsmensch das umgekehrte der Fall. Ja, das zügellose „Sichgehenlassen“ und lassen können spottet manchmal jeder Beschreibung. Ohne Zweifel bekommt diesen eine geregelte Arbeits- und Vergnügenseinteilung am besten. Wissen, wo die Arbeit anfängt, das Vergnügen aufhört, ist die Kunst. Nun mag man auf den ersten Blick meinen, die Vergnügungssucht lasse sich nur mit einem totalen Vergnügungsverbot bekämpfen, wie die Alkoholbekämpfung nur bei totaler Abstinenz möglich ist. Im Grunde genommen ist aber jedes Laster ein entgleistes Vergnügen. Die Rettung kann also nur in der Anleitung zum richtigen Genießen liegen. Dann ist die Gefahr der Ausartung auf ein Minimum beschränkt.

So haben unsere großen Jungen am bewegten Spiel ihr Vergnügen, beim Baden, bei einem Bummel in Gottes freier Natur, bei guten Büchern, bei Musik, gelegentlich bei Tanz, ja sogar beim Theaterspielen. Noch mehr, ich gestatte ihnen das Rauchen an bestimmten Orten. Damit hat man das Vergnügen in der Hand, es wird gewissermaßen zensuriert. Warum ich wohl das Rauchen gestatte? Aus dem einfachen Grund, weil die Buben es trotz Verbot gleichwohl tun würden. Ich habe deswegen einen schweren Kampf gekämpft, und muß sagen, daß ich möglicherweise in andern Sachen zu ähnlichen Schlüssen kommen könnte.

Im allgemeinen ist man in der Beurteilung solcher Angelegenheiten viel gerechter, wenn man in sich geht und überlegt, ob man nicht auch schon in dieser oder jener Lage gewesen sei.

Das Versagen im Berufe bedingt vor allem die Prüfung der Fähigkeiten. Da leistet uns unsere Werkstatt wertvolle Dienste. Sie hat den Vorzug, daß der Junge die verschiedenartigsten Arbeiten ausführen kann, und es muß ganz böß gehen, wenn er nicht bei einer Arbeit besondere Freude zeigt, die er, weil ihm passend, als Beruf wählen möchte. — Wir haben übrigens immer einen großen Prozentsatz von solchen, die überhaupt noch nie gewußt haben, was sie wollen. Hier geht die Entscheidung gewöhnlich rasch vor sich.

Die seelische Gedrücktheit ist für den Erzieher, was für den Spieler das unentwickelte Schach. Wohl sind alle Figuren noch vorhanden. Ängstlich hüten die Soldaten die Offiziere und umgekehrt, und die Geschichte kommt nicht vom Fleck. Es ist ein Hangen und Bangen.

Beim jungen Menschen kommt dazu noch, im Entwicklungsalter im vermehrten Maße, ein gewisses Wohlgefühl in dieser Unbehilflichkeit, in diesem Schmerz, und statt, daß er bewußt dem vorgesteckten Ziel zusteuert, bleibt er, trotz größten Anstrengungen, hängen.

Opfern wir einen oder zwei Bauern, vielleicht einen Offizier, aber schlagen wir eine Bresche in die geschlossene Phalanx. Diese Bresche ist da, wenn wir das Vertrauen der jungen Leute besitzen. Oft geht es lange, verzweifelt lange. Dann tritt er aber aus sich heraus und offen liegt die ganze Seele vor uns. Nicht selten schafft ein Tränenstrom freie Bahn, und was nun kommt, ist Anklage, Anklage gegen sich, die Eltern, die ganze Welt, in der er sich nicht zurecht findet, weil er alles durch ein trübes Vergrößerungsglas sieht. Schon die Aussprache allein schafft Erleichterung. Dann setzt die Korrektur ein. Das Unrecht, das er erlitten, wird näher besehen, abgewogen und verteilt. Die Ursachen seines Mißerfolges werden gesucht und gelegentlich die Fähigkeiten geprüft. Vorsichtig muß man im Urteil sein, sonst zieht sich der Junge, wie eine Schnecke, wieder in sein Haus zurück. Das ist ein Zeichen für Gefechtsabbruch — vorläufig ist nichts mehr zu wollen. Es ist aber unsere Pflicht, nach Auffindung der Ursachen den Menschen zur Überzeugung zu bringen, daß man auch etwas auf sich nehmen kann — und muß, daß er die Menschen mit einer ganz falschen Brille ansieht, ein falsches Bild von ihnen hat, und schließlich, daß das Menschlein ein so winziges

Dinglein ist, daß die Welt kaum einmal sich nach dessen Willen dreht. Ist diese Aussöhnung mit sich selber, den Eltern und dem ganzen Weltall erfolgt, ist die weitere Entwicklung in der Regel eine normale. Hüten muß sich der Erzieher, daß er nicht hindernd in der Mitte stehen bleibt. Er darf nur ein vorübergehendes Bindeglied sein und soll allmählich wieder den direkten Verkehr mit den Eltern und Mitmenschen ermöglichen.

Nun ist noch eine Frage, wann sollen solche Aussprachen stattfinden. Ich habe auf dem Neuhof dafür die Abendstunde nach dem zu Bette gehen bestimmt, und ließ mich dabei von dem Gedanken leiten, daß Kleinigkeiten möglicherweise während des Tages verarbeitet, vergessen werden, dann ist eine Aussprache nicht nötig. Ist der Kropf am Abend aber noch voll, dann mag er kommen, ihn zu leeren. Zudem hat die Abendstunde den großen Vorteil, daß es wohltuend ruhig ist, so daß das Herz leichter zum Herzen spricht.

Am meisten zu schaffen geben dem Erzieher die krankhaften Zustände. „Nervöse Menschen seien edle Menschen“, sagte mir kürzlich ein Arzt, „die einen aber manchmal die Wände hinauftreiben“, ich drauf. Sie stellen die größten Anforderungen an unsere Geduld.

Minderwertigkeitsgefühlen begegnet man am besten durch ständige Ermunterung, wobei jedes Gelingen einen Schritt vorwärts bedeutet. Beim jugendlichen Größenwahn erreichen wir durch systematische Gewöhnung eine Besserung, so daß die Leute doch noch nützliche Arbeit vollbringen.

Der eigentlich nervöse Mensch ist wie Quecksilber — er geht einem immer zwischen den Fingern durch. Alles die Nerven ansprechende muß soviel als möglich vermieden werden. Die Schule fällt am besten eine Zeit lang weg.

In solchen Fällen sollten Arzt und Erzieher zusammenarbeiten. Ein typischer Fall möge das bestärken:

Ein junger Genfer kam zu uns, weil er nervös war und den Eltern große Schwierigkeiten bereitete. „Wir möchten ihn ja nur in warmem Wasser baden lassen, er vertrage das kalte nicht“, so sagte uns seine Mutter. Solange er sich noch fremd fühlte, ging es ganz ordentlich. Sobald es ihm aber anfang, wohl zu werden, kamen alle seine Hörnlein wie Koblode an den Tag. Er konnte, nach

unserem Sprachgebrauch, „für nichts Krach anfangen“, beißen und Beinspreizen, daß ich mir überlegte, ob es nicht besser wäre, ihn wieder zu entlassen. Ich ließ den Arzt kommen, der mir konstatierte, daß dem Jungen nichts fehle, und daß, wenn er wieder Theater spiele, wir ihn kalt baden, tüchtig frottieren und ihn nachher einige Zeit ins Bett legen sollen. Er brauchte nur ein Bad. Und als er fortging, konnte er sogar mit Wohlbehagen im kalten Wasser baden. Er ist Bauer geworden und ist gern gesehen.

Hüten muß man sich, diese Leute zu bestärken, sie seien krank. Diese bilden sich bald einmal etwas darauf ein. Bei allem Ernstnehmen ihres Wesens muß man den Gedanken erwecken, sie seien wie die andern, nur noch weniger gewohnt. Und weiß ich gar, daß sie Verirrungen des Naturtriebes anheimgefallen sind, frage ich mit Vorliebe: „Weißt Du, was mit dem Baum geschieht, dem man die Wurzeln abgräbt? — Du bist auch ein Baum und gräbst eigene Wurzeln ab.“ — Einfache Ernährung, Arbeit, Spiel und Wandern, kalte Bäder schützen vor Verirrungen. Dann muß man aber immer wieder den Umgang mit den andern jungen Leuten kontrollieren, denn geheime Laster kommen überall vor. — Das Bett darf nicht zu warm sein. Aus diesem Grunde kennen wir nur Woldecken.

Wie lösen sich Affekthandlungen? Es nützt sicher etwas, wenn man vor jeder Handlung, vor jeder Äußerung zuerst noch die Giletknöpfe zählen kann. Aber bis man das kann, vergeht eine geraume Weile. Da muß die Selbstzucht — der Willenskultus nach Förster — gewaltig mithelfen. Jeder muß sich einen Anker bauen, an dem er sich halten kann (Glaube).

Fälle, denen man häufig begegnet, sind die Zwangshandlungen. Leichte Fälle werden vom Erzieher behandelt werden können, schwere machen dem Nervenarzt sogar unnütze Arbeit.

Ich möchte auch da einen Fall noch besonders hervorheben:

Ich entdeckte einen Jüngling, der einem andern Schokolade mauste, — er war kleptomane veranlagt. Wir redeten ruhig miteinander. Es schien ihm Eindruck gemacht zu haben! Am Mittag kam der Eigentümer und klagte mir. Hierauf sagte ich ihm: „Der ists gewesen, aber bedenke, noch nie hat er ein Päcklein erhalten, selten ein Brieflein.“

Was geschieht nun? Der Geschädigte sucht den Sünder auf, übergibt ihm noch eine ganze Tablette mit den Worten: „Da hesch no eini, iz stiehl mer aber keini meh.“

Bis heute haben wir vom Übel nichts mehr bemerkt.

Ein anderer, mit südländischem Temperament, geriet ob jeder Kleinigkeit in Extase und war dann unberechenbar. Sobald er aber seine Wut irgendwo auslassen konnte, an einer Katze oder Maus, war er wieder ruhig und bei allen ein gern gesehener Junge. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß bei diesem ein Hosenlupf die gleiche Wirkung hatte.

Zusammenfassend möchte ich auch hier sagen, daß alle angeborenen seelischen Defekte durch die Erziehung nur eine Besserung, selten vollständige Heilung erfahren. Erworbene dagegen sind meistens erziehungsfähig, und je eher diese Schwachen unter eine feste Leitung kommen, desto größer ist die Sicherheit des Erfolges.

Wir wissen alle, daß selbst bei der individuellsten Erziehung sich Auswüchse breit machen, die bekämpft werden müssen, soll die Disziplin nicht aus Rand und Band gehen. Strafe und Auszeichnung sind hiefür eigentlich die gegebenen Mittel. Im allgemeinen wähle ich die Auszeichnung des Guten. Strafe ist Kürzung der Auszeichnung. Im schlimmsten Fall kommt noch Arrest dran.

Als Auszeichnungen stehen uns zur Verfügung: Großer Tisch, dem mehr ideeller Wert zukommt, Einzelzimmer, die nach Gutdünken geschmückt und arrangiert werden dürfen, die sogenannte Aufsicht mit Fr. 1.50 halbmonatlicher Besoldung, freier Sonntagnachmittag, Besuch, Ferien, Taschengeld, möglichst großer Verdienstanteil. Der Aufstieg in den Auszeichnungen geht lückenlos vor sich.

Die Vorschläge für den großen Tisch und die Einzelzimmer werden von den Zöglingen selber gemacht, und zwar in geheimer Abstimmung. Am Anfang ging das ganz politisch zu, indem immer der am meisten Stimmen machte, der am meisten Schokolade oder Zigaretten verteilen konnte. Da mußte ich oft ein Veto einlegen und die Anträge zurückweisen. Heute kann ich die Vorschläge in der Regel ohne Einwände genehmigen. Soweit ist der staatsbürgerliche Betrieb ganz gut und nicht ohne Nutzen. Die Leute lernen zuerst etwas leisten, bevor sie verlangen, und sehen deutlich, daß sich die Minderheit der Mehrheit fügen muß. Zu Anfang

fürchtete ich, dieses System könnte zu Cliquenbildung führen. Bis heute habe ich aber noch nichts Nachteiliges bemerkt.

Anders ist es, wenn man einen Staatsgerichtshof einführen wollte. Hier fehlt den jungen Leuten jede Realität. Mit Leichtigkeit könnte da einer wegen einer Schokoladendieberei gehängt werden.

Hier möchte ich noch einfügen, daß wir unsern jungen Leuten die Versuchung nicht ersparen können. So schließen wir nur die Wirtschaftsräume ab, sonst bleibt aber das ganze Haus offen, so daß jeder desertieren kann, wenn er will. Das Vertrauen, das wir damit jedem schenken, wird selten mißbraucht. Jedenfalls haben wir keinen Grund, hierin eine Änderung zu treffen.

Ebenso kann jeder über seine Kleider verfügen. Wir kennen keine Uniform, noch einheitliche Wäsche, trotzdem die Einheitlichkeit viel Arbeit und manche Mißhelligkeit ersparen würde.

Es ist zuzugeben, daß es den Eltern schwer wird, einen jungen Menschen des nachschulpflichtigen Alters irgendwohin zur Nacherziehung zu geben. Ihre Klage: „Womit haben wir das verdient?“ ist verständlich. Hier darf man aber einwenden: Es ist besser, ein oder zwei Jahre später ein Mann, als gar keiner. Mit der Berufslehre wird diese Härte gemildert. Wir nehmen aber schon nach einem Jahr bedingte Entlassungen vor, wenn der Erziehungszweck als erreicht betrachtet werden kann, oder wenn bei uns die Berufslehrmöglichkeit fehlt, und fahren damit ganz gut.

Ich weiß nun nicht, ob Vater Pestalozzi überall mit mir einig ginge, ob die Art und Weise der Fortsetzung des begonnenen Werkes seine Billigung fände. — Oftmals, wenn ich an seiner stillen Gruft stehe und sinne, frage ich mich. Und jedesmal ist es, als raune er mir zu: Nicht die Wege, sondern die Liebe, denn sie hat eine göttliche Kraft, wenn sie wahrhaft ist und das Kreuz nicht scheut!